

27.1.: Holocaust-Gedenktag
und Tag des Gedenkens an
die Opfer des Faschismus

2025:80. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz



**DIE VERNICHTUNG DES NAZISMUS
MIT ALL SEINEN WURZELN IST UNSERE LOSUNG.
DER AUFBAU EINER NEUEN WELT DES
FRIEDENS UND DER FREIHEIT IST UNSER ZIEL.**
Schwur von Buchenwald

**Kundgebung und Mahnwache
Montag, 27. Januar, 17:30 Uhr
Aschaffenburg**

**Meier-Kahn-Platz
„hinter der Sandkirche“**

Es spricht u.a.:

Katja Maurer,

m) medico international



Mit Unterstützung der **attac**-Regionalgruppe und der

GEW Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Aschaffenburg-Miltenberg

Erinnerungsbetrieb

Die Deutschen sehen sich nun stolz als Erinnerungsweltmeister. Deshalb ist die Zustimmung, die Gesundheitsminister Karl Lauterbach auf twitter zur Aussage eines bekannten britischen Rechten gab, der sagte, dass die SS-Täter sich im Gegensatz zur Hamas wenigsten geschämt hätten für ihre Untaten, kein Versehen, sondern echtes deutsches Empfinden. Wir brauchen keine Schlussstrich-Debatte mehr, wir haben es längst geschafft, die Vergangenheit zu unseren Gunsten umzudeuten. Ein neues Überlegenheitsgefühl macht sich nach der erfolgreichen Aufarbeitung breit. Es stören dabei nur ein paar linke Jüd:innen, Israelis und die Angehörigen der Getöteten, wenn sie nicht bereit sind, ihre Opfer einfach so der deutschen Erinnerungskultur zur Verfügung zu stellen. Und natürlich alle die, die andere Geschichten und Traumata haben, die sie nicht mit der erklärten Singularität von Auschwitz abtun wollen.

Das alles wurde auch möglich, weil die in der Erinnerungskultur engagierten Menschen ihren Betrieb immer weiterlaufen lassen, obwohl sich mit ihrer Verstaatlichung etwas fundamental geändert hat. Denn sie ist nicht mehr herrschaftskritisch. Stolpersteine werden weiter verlegt, jüdische Museen eröffnet, jedes Dorf suchte seine Synagoge und pensionierte Geschichtslehrer beschäftigten sich mit den jüdischen Bewohnern, die vernichtet wurden. Dahinter stecken Gesten der Anerkennung jüdischen Leids, aber eben auch ein Vorbehalt. In dem Maße wie die Erinnerungskultur ihren herrschaftskritischen Charakter verloren hat, laufen die sich Erinnernden Gefahr, sich selbst mehr und mehr mit den Opfern deutscher Verbrechen zu identifizieren. Sie ersetzt die Beschäftigung mit der Täterschaft ihrer Vorväter.

Diese in Schieflage geratene Erinnerungskultur, die Michal Bodemann „Gedächtnistheater“ nannte, ist der Hintergrund, vor dem

Antisemitismus-Beauftragte zu Zensoren werden und sich dabei nicht einmal der Verantwortung für die Verletzung eines grundlegenden Prinzips der Freiheit bewusst sind. Erinnerungskultur ist heute in einer Weise identitätsstiftend geworden, dass jeder und jede, die dazu biografisch nicht gehört, schon ausgeschlossen ist. Das betrifft die Migrationsgesellschaft und Menschen aller Art, die sich einer multiplen und kosmopolitischen Identität verschrieben haben. Sie sollen schweigen und sich unterwerfen.

Das Kampffeld neu eröffnen

Der Kampf um die Erinnerung ist also nicht zu Ende. Er muss Ausgangspunkt für einen kosmopolitischen, friedensstiftenden Vorschlag sein. Denn die offizielle Erinnerungspolitik in Deutschland ist nicht zum ersten Mal (man denke nur an Joschka Fischers Auschwitzvergleich bei der Bombardierung Serbiens) zur Kriegsrhetorik geworden, die in der Weltordnung dieser und kommender Tage eine hervorragende Legitimationsfolie darstellt. Die Aufarbeitung der Vergangenheit muss als eine kritische Auseinandersetzung und nicht als Konsens- und Tabumaschine geführt werden. Gerade aber sind in dieser Hinsicht alle Türen geschlossen.

Kritische Erinnerungspolitik müsste sich heute rückbesinnen, ihre eigene Geschichte reflektieren und Ort für radikales Denken und Infragestellen werden, statt selbstgewiss Wahrheiten zu verkünden. Zugleich muss sie sich globalisieren und die Impulse aus den Entkolonisierungsprozessen und deren Theoretisierung aufnehmen, ohne sie für sakrosankt zu erklären. Kritische Erinnerungspolitik muss sich immer wieder neu mit der Frage des Antisemitismus beschäftigen, auch im Bezug auf Israel. Sie steht vor der Herausforderung, im politischen Feld gerade keine emanzipatorische Option zu haben. Im Zeichen des Endes von Politik, wie wir sie kannten, wäre sie aber ein Anfang.